

51 Jahre Experiment F+F

24.12.2021 - 30.01.2022

Kunsthalle Bern



51 Jahre Experiment F+F

Eine Archiv-Ausstellung zur historischen Ausstellung «Experiment F+F» von 1970, realisiert als radikale Intervention mit Dokumenten, Werken, Performances und Workshops, umgesetzt von Studierenden der F+F Schule für Kunst und Design, als Zusammenarbeit der Kunsthalle Bern, der F+F und der Zürcher Hochschule der Künste.

1970 stellte die Klasse F+F, die kurz davor im Protest die Kunstgewerbeschule Zürich verlassen hatte, in der Kunsthalle Bern aus. Mit basisdemokratischen und anti-autoritären Ansätzen wollte die Klasse in Kunst und Design nicht nur formal-ästhetische sondern auch gesellschaftskritische Aspekte berücksichtigen. In der 1971 gegründeten F+F Schule für experimentelle Gestaltung entwickelte sich daraus ein eigener Ansatz der Radical Education.

Über 50 Jahre später ist die F+F Schule für Kunst und Design eingeladen, eine Archiv-Ausstellung am gleichen Ort zu zeigen. Realisiert wird die Ausstellung von einer Gruppe mit über 20 Studierenden der F+F unter der Leitung von Michael Hiltbrunner. Gezeigt werden neben Dokumenten zur Ausstellung von 1970 und zur Geschichte der Schule auch neue Arbeiten, die sich mit dem Archiv befassen und andere, die sich auf aktuelle Themen beziehen.

Unterstützt wird die Ausstellung von der Stiftung Anne-Marie Schindler, Glarus. Mit Dank an Atelier Der Rahmen, Basel, Fotomuseum Winterthur, Lichtspiel Bern, Blow Up Rental Zürich, Stadtgrün Bern, Monika, Salome und Veit Stauffer und Videocompany Zofingen. Die Workshops werden gefördert von Agora des Schweizerischen Nationalfonds SNF.

F+F 1971 wird weiter gefördert von: Gemeinnütziger Fonds Kanton Zürich, Beitragsfonds Finanzdepartement der Stadt Zürich, Ernst Göhner Stiftung, Else v. Sick Stiftung, Kulturförderung Kanton Graubünden Swisslos, Kulturförderung Kanton Glarus Swisslos, Dr. Adolph Streuli Stiftung, Cassinelli-Vogel-Stiftung. Die Digitalisierung wird unterstützt durch Memoriav und die Volkart Stiftung.

ff1971.ch
ffzh.ch/7121
kunsthalle-bern.ch

Beiträge von

Leonardo VNIĆ

Petra Baumann

Noah Di Bettschen

Ellen Classen

Rudolf de Crignis und Peter Trachsel

Regula Fäsch

Jessie Fischer

Miro Frei

Nina Gertsch und Marianna Marty

Tatjana Hartmann, Luisa Berlin

Lisa Hegner

Hexengruppe (Barbara Maria Schwarz, Julia Aschwanden, Jolan Rohlf)

Marvin Jumo

Kombinat No/Si

Chantal Küng

Rut Maggi

Mickry 3

Mike Niederberger

Juerg Nutz

One Truth Bros und Jeff Spörri

Denis Savi

Barbara Maria Schwarz

Doris Stauffer

Teebar (Caroline Stadelmann, Marc-André Zeller, Kerstin Wittenberg)

Anastasiya Vachshuk

Kira van Eijsden

Costa Vece

Karoline Zepter

Simon Zingg

Leonardo VNIĆ, V-DK-UM/R_ChamberOfRe[flec]/[laxa]tion, 2021
Installation, mit Gewand, Matratze, Musik von Axel Kolb

Guten Abend Lieber Michael

Nach mehreren versuchen die richtigen Worte für die Betrachter:Innen zu finden, realisierte ich das dies nicht möglich ist, da das Werk für mich auf so vielen Ebenen spricht.

Deshalb bin ich zum Entschluss gekommen, dass es am besten ist wenn du diese GESAMTE Mail genau so wie du es gerade liest als Text verwendest und dadurch Interpretationsfreiraum und Fokus auf der Arbeit liegt.

Somit auch mich als Person zu erläutern halte ich für irrelevant.

Es grüßt Sie

Leonardo VNIĆ

Titel des Werkes:

V-DK-UM/R_ChamberOfRe[flec]/[laxa]tion

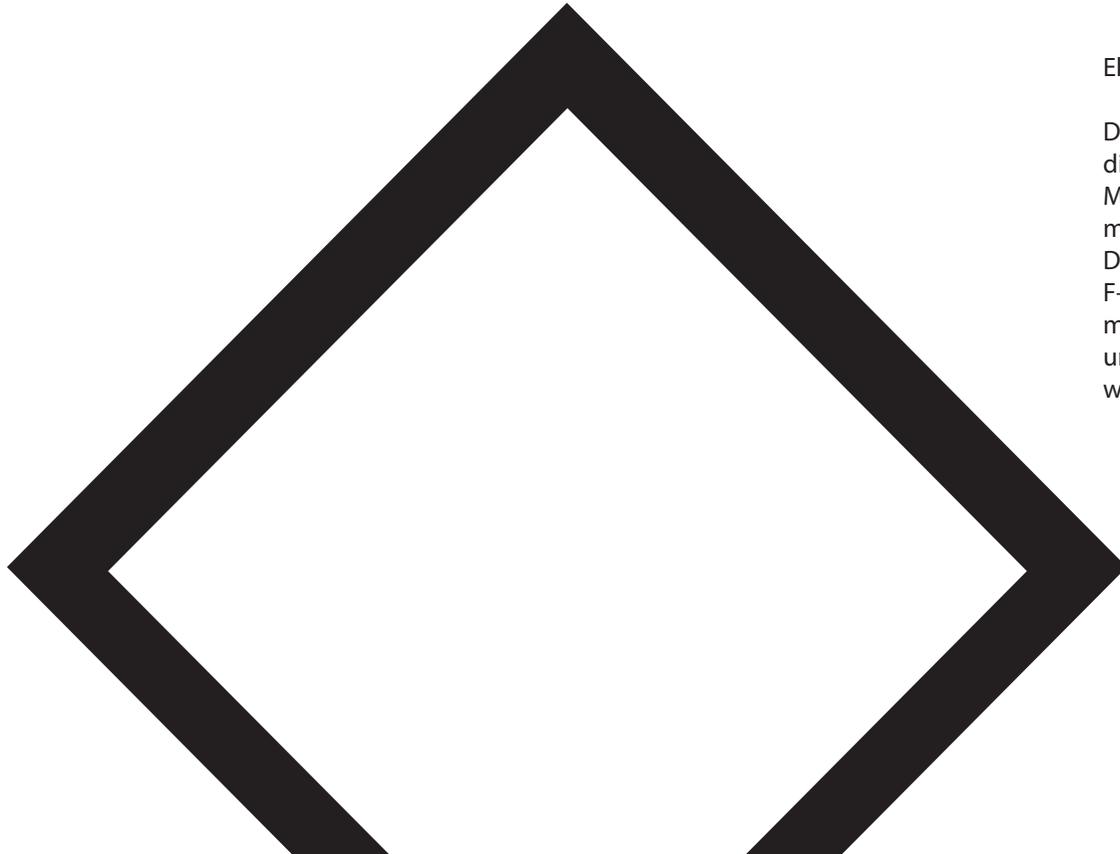
Musik von Axel Kolb, 2021.

Noah Di Bettschen, Serge Portrait, Öl auf Leinwand

Ein grosses Bild von Serge Stauffer, kraftvolle und wilde Pinselstriche und ein detailreiches Portrait von ihm. Ich grundiere meine Bilder immer kreuz und quer mit selbstgeschriebenen Texten. Lesbar oder nicht, darum geht's mir nie. Es gibt einfach den energievollen Ausdruck, der zu meinem Werk passt.

Petra Baumann, Archiv & Fiktion, Heft

Das Archivfundstück aus dem Bestand der Recherchegruppe F+F Archiv verweist auf die Geschichte der F+F Schule, aber auch auf die heutige Situation der Schule. Petra Baumann selbst konnte noch nicht ausfindig gemacht werden.



Ellen Classen, zwei Plastiken, 1967

Die Künstlerin Ellen Classen war 1966 bis 1968 Schülerin der Klasse F+F, wo sie auch die beiden Plastiken herstellte. Sie bringen auf wunderbare Weise Ideen von Pop, Mode und Grazie zusammen und zeugen von der Wichtigkeit der Pop Art für die damalige Klasse F+F der Kunstgewerbeschule (heute Zürcher Hochschule der Künste). Die beiden Werke waren ziemlich sicher 1970 auch Teil der Ausstellung «Experiment F+F», doch weder die Künstlerin noch andere damals Beteiligte konnten sich bisher mit Sicherheit daran erinnern. Ellen Classen blieb der F+F weiterhin verbunden, sie unterrichtete von 1980 bis 1998 an der Kunstschule F+F, wie sie damals hiess, und war im Vorstand der Schule aktiv.

Rudolf de Crignis und Peter Trachsel, visualisierter – zeit – gedanke, 1973
Installation

24.8.73, 07.00 – 25.8.73, 07.00, «24 stunden – auf einem stuhl an einem bestimmten ort», Installation von Rudolf de Crignis und Peter Trachsel, gezeigt 1973 in der Ausstellung der F+F Schule an der Hohlstrasse in Zürich, mit 48 Fotografien, einem Audiobeitrag (Gespräch zwischen Peter und Rudolf, total 24 Stunden), einem Super8-Film (1.5 Stunden) und Stühlen zum Sitzen. Die Installation ging aus dem Nachlass von Rudolf de Crignis in die Sammlung des Fotomuseum Winterthur. Die Aufnahmen konnten jetzt mit Unterstützung des Fotomuseums Winterthur von Lichtspiel in Bern digitalisiert werden und sind hier zum ersten Mal seit 1973 wieder zu hören und sehen.

Regula Fäsch, Bürstenobjekt, 1969

Im Unterricht bei Bendicht Fivian realisierte Regula Fäsch das «Bürstenobjekt» als verfremdetes Alltagsobjekt. Bei der Ausstellung in der Kunsthalle Bern zeigte sie eine grosse Version der Bürste, die am Wohnort von Meret Oppenheim auch als Hommage an deren surrealistisches Frühwerk aufgefasst wurde. Im Archiv von Serge und Doris Stauffer in der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern konnte eine kleine Version des «Bürstenobjekts» gefunden werden. Leider ist über das weitere Leben von Regula Fäsch nichts bekannt.



GUSNER

3074-60

Jessie Fischer, Gespräche mit Ursula Niemand, Peter Jenny, Moshé Wessely
3 Videos mit Beteiligten der F+F
Mitarbeit: Michael Hiltbrunner

Im Projekt F+F 1971 gibt es ein breites Crowd Sourcing mit Beteiligten und Interessierten der Geschichte der Klasse F+F und der F+F Schule, die auch auf der Website die Dokumente öffentlich kommentieren können. So fanden ein Podiumsgespräch mit Anton Bruhin, Moshé Wessely, Eva Hurley und Thomas Gränicher in der Kunsthalle Zürich statt, im Migros Museum für Gegenwartskunst in Zürich ein Pecha Kucha u.a. mit Ursula Palla, Walter Pfeiffer, Peter Jenny, Mélanie Moser. Es gab Workshops mit Eva Hurley und Mike Hentz und Besuche im Unterricht der F+F von Veit Stauffer, Esther Hellman und Gerhard Johann Lischka.

Auch treffen wir zahlreiche Beteiligte zu Gesprächen. Die Filmemacherin Jessie Fischer, selbst Absolventin der F+F, hat die Gespräche mit Peter Jenny, Ursula Niemand und Moshé Wessely in Zusammenarbeit mit F+F 1971 zu Interview-Videos ausgearbeitet.

Max-Fax-Prod., mit Mike Hentz (via Fernschaltung), Birgit Kempker, Stiftung ALMA (Max Frei und Alf Hofstetter), Performance

Der Künstler Max Frei besuchte von 1978 bis 1981 die F+F Schule und gründete 1987 gemeinsam mit Alf Hofstetter die Stiftung ALMA, mit der sie als Künstler aktiv sind, oft mit Malerei und seit 1996 auch mit Performance. In der Kunsthalle treffen sie auf den Aktionskünstler Mike Hentz und die Autorin Birgit Kempker, beides F+F-Verbündete der Zeit um 1980.

miro frei, zum start ein logo
Mosaik, 50 x 50 cm

Mit der Mosaikarbeit nehme ich mich als Künstler ganz zurück. Das Logo der Schule wird etwas vergrössert nachgebildet, mit der kleinen Pointe, dass die Farben schwarz/weiss umgekehrt als Negativ wiedergegeben werden. Beim + habe ich mir einen kleinen Eingriff erlaubt und das Zeichen in den Farben rot/weiss dargestellt. Das Logo übernimmt eine identitätsstiftende Rolle. Es ist quasi die Visitenkarte der Schule. Mit dem Mosaik habe ich eine Technik verwendet, die sehr weit verbreitet ist. Damit gehe ich auf die Tatsache ein, dass in vielen Arbeiten an der F+F immer wieder auf den Alltag verwiesen wird. Es wird somit bewusst eine Abgrenzung zur elitären Haltung an einer Universität vorgenommen. So kann die F+F auch ohne eine Matura besucht werden.

Nina Gertsch und Marianna Marty, COLLART
Serie mit gerahmten Collagen

Marianna Marty und Nina Gertsch lernten sich im Februar 2019 an der F+F Schule für Kunst und Design im berufsbegleitenden Vorkurs kennen. Gemeinsam befassten sie sich für die Ausstellung mit der Gründungsgeschichte der Kunsthochschule, dem Archiv sowie den prägenden Persönlichkeiten. In den 70er Jahren war das Collagieren eine verbreitete Technik in der Gestaltung und wurde auch in der F+F häufig angewandt. Mithilfe des Onlinearchivs auf ff1971.ch gestalteten die beiden Studentinnen neue Werke aus vorhandenen Arbeiten oder Dokumentationen. Es ist ihnen wichtig, eine Arbeit zu zeigen, die etwas darüber aussagt, was die F+F ist.

Tatjana Hartmann, Luisa Berlin, Lovely Disaster

Video mit Ton 43:40 min, Stativ, Kopfhörer, Matratze, Kissen, Gold-Folie, transparente Folie, Velogummi. 3 Zeichnungen, Öl, Pastell und Acryl auf Papier

Video with sound 43:40 min, tripod, headphones, mattress, pillow, gold foil, transparent foil, bicycle rubber. 3 drawings, oil pastel and acrylic on paper

Татјана Хартманн, Луиша Берлин: Дивна катастрофа

Видео са звуком 43:40 мин, статив, слушалица, душек, јастука, златна фолија, провидна фолија, бицикл гума. 3 цртежа, уљани, пастел и акрил на папиру

Ich bin eine Künstler*in, geboren 1980 in Petrovac, Serbien, ehemaliges Jugoslawien. Seit 2018 studiere ich Bildende Kunst an der F+F Schule für Gestaltung und Kunst in Zürich. Angesichts der Zerstörung der Landschaft durch Kriege und ökologische Katastrophen, kurz vor dem Hintergrund der Pandemie, möchte ich mit meinen farbenfrohen, schillernden Vignetten imaginärer Landschaften, persönliche und vielleicht auch kollektive Nostalgie aktivieren, realistische Elemente wiederentdecken und neu interpretieren, mit Visionen von stimmungsvollen Landschaften, geselligen Gemälden von imaginären Landschaften, eine utopische Welt vorschlagen, die nicht in der Vergangenheit und Gegenwart existiert, sondern auf Hoffnung für die Zukunft gestützt ist, um endlich Frieden mit dem Zustand der Gegenwart zu schließen. So wie ich mit meinem Körper, mit dem Sex, den ich mache und machen lasse eine Selbstbestimmung, Selbstermächtigung und Befreiung ermächtigen will, durch Pornografie als ein Mittel und ein Medium zur Emanzipation, sich der Körper und eigene Sexualität (wieder) zueignen und zu erforschen. Denn wer die eigenen Wünsche kennt, lässt sich nicht so leicht unterdrücken.

(„Ich stehe zu meinen Rechtschreibern und meiner gebürtigen Sprache, weil ich eine Ausländer*in bin. Ich lasse keine Texte in meiner künstlerischen Arbeit oder in meinem Portfolio korrigieren; Fehler dürfen stehen bleiben, weil sie zu mir und meiner Geschichte gehören.“)

I am an artist*, born in 1980 in Petrovac, Serbia, former Yugoslavia. 2018 I have been studying fine arts at the F+F School of Art and Design in Zurich.

With the destruction of the landscape by wars and ecological disasters, just before the background of the pandemic, I want to activate personal and perhaps collective nostalgia with my colorful, dazzling vignettes of imaginary landscapes, rediscover and reinterpret realistic elements, with vision of atmospheric landscapes, sociable paintings, of imaginary landscapes, propose a utopian world that does not exist in the past and present, but is proposing hope for the future in order to finally make peace with the state of the present.

It well as I want to empower with my body, with the sex that I make and let make a self-determination, self-empowerment, and liberation, through pornography as a means and a medium for emancipation, to (re)appropriate and explore the body and

one's own sexuality.

Because who knows his own desires, can't be so easily suppressed.

(„I stand by my spelling mistakes and my native language because I'm a foreigner. I don't have texts corrected in my artistic work or in my portfolio; mistakes are allowed to stand because they belong to me and my story.“)

Ја сам уметни/к/ца*, рођена* у Петровцу, Србији, бившој Југославији 1980. године. Од 2018. године студирам ликовну уметност на Ф+Ф школи за дизајн и уметност у Цириху. С обзиром на уништавање пејзажа ратовима и еколошким катастрофама, непосредно пре позадине пандемије, желела* бих да својим живописним, светлуцавим вињетама имагинарних пејзажа активирам личну, а можда и колективну носталгију, поново откријем и реинтерпретирам реалистичне елементе, са визијом атмосферских пејзажа, дружељубиве слике имагинарних пејзажа, предлажим утопијски свет који не постоји у прошлости и садашњости, већ је заснован на нади у будућност, да би се коначно помирио са стањем садашњости.

Баш као што желим да својим телом, сексом који радим и дозвољавам да се ради, оснажим самоопредељење, самооснаживање и ослобођење, кроз порнографију као средство и медиј за еманципацију, да се (поновно) присвоји и истражи тело и сопствена сексуалност. Јер они који познају сопствене жеље не могу се тако лако потиснути.

(„Стојим иза својих правописних грешака и свог изворног језика јер сам странац*. Немам исправљених текстова у свом уметничком раду или у свом портфолију; грешке су дозвољене да остану јер припадају мени и мојој причи.“)



Pisana 1921.

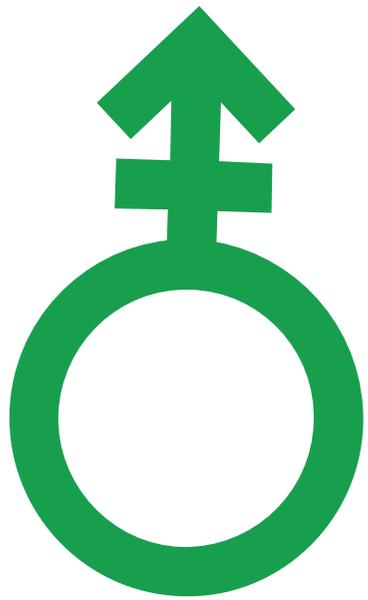
Hexengruppe (Barbara Maria Schwarz, Julia Aschwanden, Jolan Rohlf), Witch I.D.Entity, Installation

Chantal Küng, Film «Doris, wie lernt eine Hexe» (CH, 2019, 48 min)

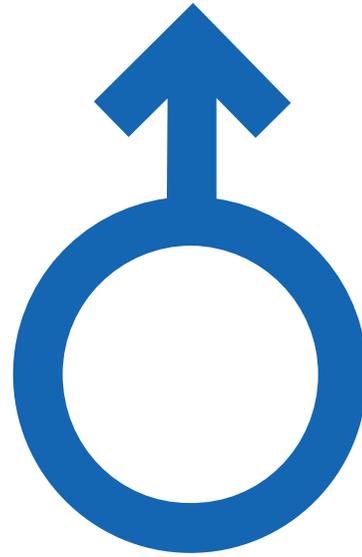
Wir sind Hexen. Wer sind wir? Was bedeutet es eine Hexe zu sein? Im Mittelalter bedeutete es eine Vorstellung von einem Bündnis mit dem Teufel und gefährlicher Magie und darauffolgend ein brutales Urteil und den sicheren Tod. Zu Doris Stauffers Zeiten bedeutete es Emanzipation von überkommenen Strukturen, Ausbruch, Aufbruch. Was bedeutet es heute? Wir sind Doris Stauffer dankbar dafür, dass sie uns den Weg geebnet hat. Wir sind heute hier. Wir sind noch nicht tot. Dürfen wir heute sein, wer wir sind, ohne dafür angefeindet, verfolgt oder unterdrückt zu werden? Wie stark sind wir immer noch Vorurteilen unterworfen? Dürfen wir alles sein, was wir sind, oder werden wir immer noch auf einzelne Eigenschaften reduziert? Wie viel zeigen wir von uns und wie viel bleibt versteckt und der Interpretation überlassen? Die Künstlerin Chantal Küng erforschte die künstlerische und pädagogische Arbeit von Doris Stauffer, besonders Teamwork, die Hexenkurse und die Frauenwerkstatt, führte dazu auch Workshops durch und realisierte dazu den Film «Doris, wie lernt eine Hexe».

Lisa Hegner, Zwischen Tag und Traum, Treppenbeschriftung

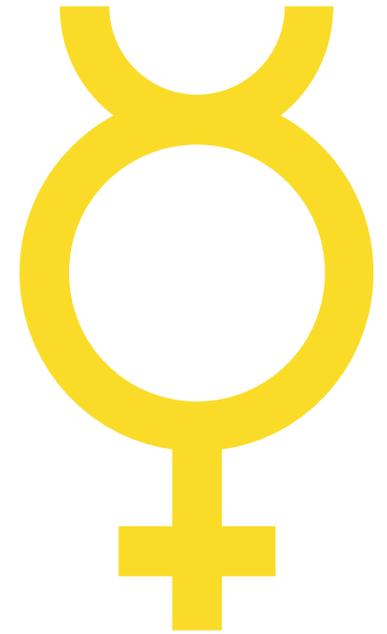
Die Texte entstanden in der Nacht, nicht richtig wach, nicht schlafend. Fragmente, die durch die Nacht eilen. (Beim Eingang der Kunsthalle wurde 1970 bei der F+F-Ausstellung der Laufsteg aus Eis von Mario Guntern und 1989 «Das laufende Bild» aus Eisklötzen des F+F-Abgängers Frantiček Klossner gezeigt – Lisa Hegner realisiert nun wie Braco Dimitrijević mit «This could be...» von 1984 eine Schrift-Arbeit, aber nicht auf den Steinplatten, sondern auf den Setzstufen des Hauseingangs).



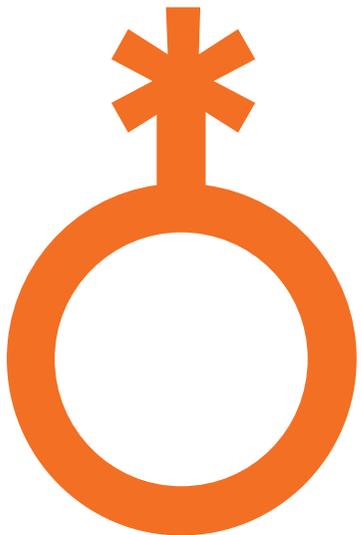
143 Stk. p.B.



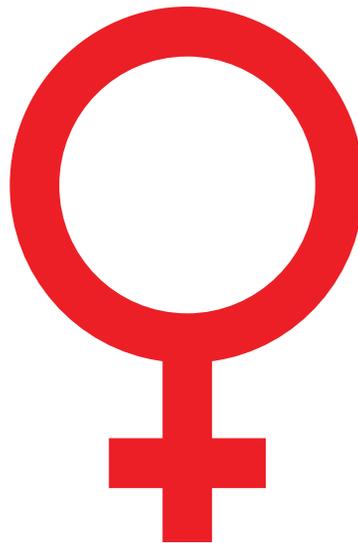
154 Stk. p.B.



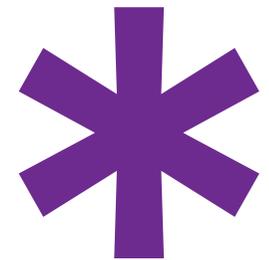
132 Stk. p.B.



154 Stk. p.B.



154 Stk. p.B.



420 Stk. p.B.

Lisa Hegner und Barbara Maria Schwarz, Choose your Gender
Partizipatives Wandbild

Die Idee ist, ein gemeinsames Genderbild zu erstellen. In der Geschichte der F+F sowie in der Kunstwelt mussten die Frauen ihren Platz behaupten. In die Neuzeit transferiert gibt es immer mehr Menschen, die nicht in eine Norm gezwängt werden wollen und ihren Platz behaupten müssen. Wir möchten mit dem Bild zeigen, wie divers und bunt die Gesellschaft ist. Die Besucher*innen können sich ein Gendersymbol aussuchen und an der Wand seitlich der Treppe aufkleben. Dazu stellen wir eine Schere zur Verfügung für alle, die sich ein eigenes Gendersymbol erstellen möchten.

Eva Hurley und Johanna Müller, Workshop

Die Tänzerin und Bewegungspädagogin Eva Hurley kam nach einem Praktikum bei der Tänzerin Anna Halprin in den USA zurück nach Zürich, wo sie ab 1980 an der F+F Workshops gab. Sie lehrte Performance und Körperarbeit mit «strukturierter Improvisation». 1990 realisierte sie mit dem in Bern wohnhaften Performancekünstler Norbert Klassen eine gut dokumentierte Blockwoche im Atelier der Roten Fabrik. Bei der Neuausrichtung der F+F Schule auf Medien- und Grafikdesign 1997 fehlten die Gelder für Körperarbeit und Eva Hurley trat aus der Schule aus. Seither hatte sie keinen Kontakt mehr zur F+F, bis sie im Rahmen von «F+F 1971» kontaktiert und als Gast in den Unterricht eingeladen wurde. Eva Hurley realisiert einen offenen Workshop in Körperarbeit, gemeinsam mit der Künstlerin und Kunstpädagogin Johanna Müller (auf Anmeldung).

Peter Jenny und Kira van Eijdsen, Workshop

Der gelernte Schriftsetzer und Gestalter Peter Jenny kündigte als Lehrer am Vorkurs der Kunstgewerbeschule Zürich gemeinsam mit den Lehrer*innen und Schüler*innen der Klasse F+F. 1971 war er Mitbegründer der F+F Schule, lehrte ab 1976 an der ETH Zürich, wo er die Professur für bildnerisches Gestalten innehielt und publizierte eine ganze Reihe von Büchern, in denen Gestaltung selbst gelernt werden kann. Hier realisiert er mit der Künstlerin und Theaterpädagogin Kira van Eijdsen einen offenen Workshop (auf Anmeldung).

Marvin Jumo, Ich bin meine eigene Familie
Fotoreportage über Asylunterkünfte im Raum Zürich

Darin ist ein Text entstanden, der in diesem Heft weiter hinten abgedruckt ist, dabei beleuchte ich die Asylpolitik genauer und zeige die vorherrschenden Widersprüche auf. Auch möchte ich das Projekt nutzen, um für <https://sea-watch.org> zu spenden.



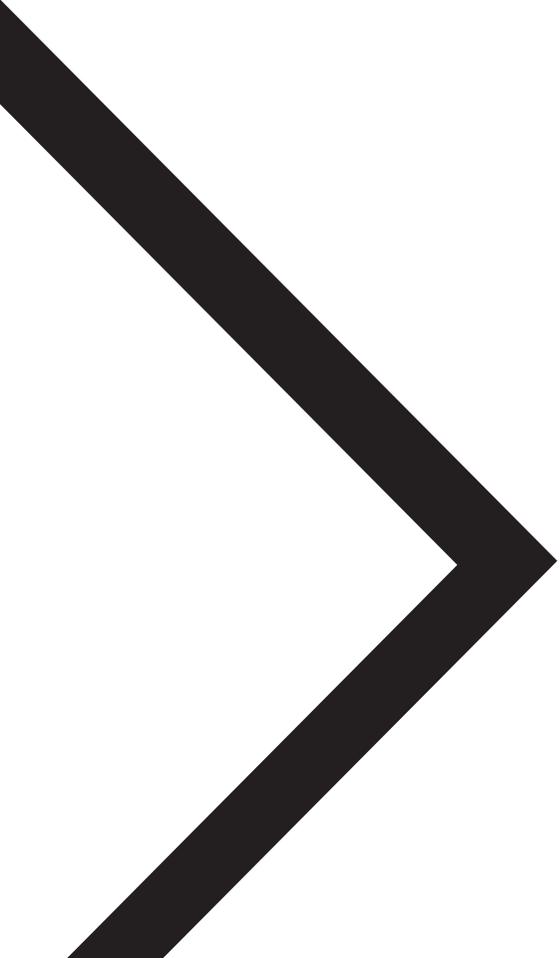
Les Reines Prochaines, Konzert, Performance

Die Künstlerin, Performerin und Musikerin Muda Mathis besuchte von 1977 bis 1979 die F+F Schule, wo sie an einem Performancetag der F+F im Theater Stok 1979 ihre erste Performance zeigte. Später zog sie nach Basel, wo sie 1987 die Frauenmusikperformancegruppe Les Reines Prochaines mitgründete. Die Reines Prochaines treten in der Kunsthalle als Trio (Muda Mathis, Sus Zwick, Fränzi Madörin) auf und zeigen ein kurzes Programm mit offenem Ausgang.

Kombinat No/Si, o.T., Leinwand, an die Wand gelehnt, mit kleinem Objekt (Pflasterstein)

Rut Maggi, Was hast du denn den ganzen Tag gemacht?, Fotoserie, 1975
Sammlung der F+F Schule

Die gelernte Kindergärtnerin Rut Maggi besuchte von 1973 bis 1975 die F+F Schule, kehrte danach wieder zu ihrem angestammten Beruf zurück. Die Fotos der Serie «Was hast du denn den ganzen Tag gemacht?» gehören zu einer Kasette von ca. 80 Fotos, die sie um 1975 realisierte und die damals der Deutsche Gewerkschaftsbund übernahm. Die Fotoserie umfasste die Bereiche putzen, kochen, abwaschen und WC putzen. Die hier gezeigten Fotos wurden 1976 im Beitrag der F+F Schule an der Biennale in Venedig gezeigt.



Mike Niederberger, Ist das noch Kunst?!, Performance

DIE KUNST IST TOT! LANG LEBE DIE KUNST!

Mickry 3, «Brüste» aus dem «Sex Shop aka Susi Shop», 1999

Wir haben 1998 zu dritt unser Kunststudium an der F+F begonnen. Wir kannten uns jedoch schon zwei Jahre davor. Wir waren von Anfang an unzertrennlich, die meiste Zeit waren wir am Zeichnen ohne Unterbruch. Meistens bis tief in die Nacht hinein, wir kopierten uns beim Zeichnen, was wir als sehr inspirierend empfanden und durch dieses ständige weiter entwickeln entstand ein gemeinsamer Stil. Viele Freund*innen konnten die Zeichnungen nicht mehr auseinander halten. Die F + F war ein toller Ort für uns, wir waren frei und konnten uns bestens auf unsere Arbeit konzentrieren. Der ganze Spirit an der Schule war geprägt von... alles ist möglich.

Ché aka John Player war ebenfalls an der Schule, er organisierte 1999 ein Festival in den ehemaligen Unterführungen unter dem Escher-Wyss-Platz in Zürich. Er fragte uns, ob wir Lust hätten, eine Arbeit für die geplante Ausstellung zu realisieren, wir nahmen das Angebot mit grosser Freude an. Wie schon erwähnt zeichneten wir oft Nächte lang durch und dazu lief immer der Fernseher. Sex-Werbungen begleiteten uns in unseren abendlichen Zeichnungssessions, inspiriert von diesem Gewerbe und deren Ästhetik entstand die Idee eines zweidimensionalen Sexshops. Die Preise waren von uns so angelegt, dass sich jeder und jede Kunst leisten konnte. Brüste für Fr. 5.95.– und der weibliche Orgasmus für nur Fr. 25.– waren der Kassenschlager. Unsere Arbeit fand regen Anklang, und wir beschlossen an diese Idee anzuknüpfen und einen ganzen Supermarkt anzufertigen. Wir arbeiteten ab diesem Zeitpunkt Tag und Nacht ununterbrochen an unserem M3 Supermarkt.

Diesen zeigten wir zum ersten Mal 2001. Er umfasste 12 Abteilungen und bestand aus über 1000 handgefertigten Produkten, das Kunsthaus Zürich kaufte den Sex Shop aka Susie Shop für ihre Sammlung. Unsere Diplomarbeit an der F+F umfasste dann eine Marktforschung über unseren eigenen Supermarkt, mittels eines Fragebogens ermittelten wir die Daten unserer Kundschaft. Wir arbeiten immer noch ausschliesslich zu dritt und unsere Arbeit hat sich immer wieder verändert von Installation hin zu Skulptur Performance, etc.

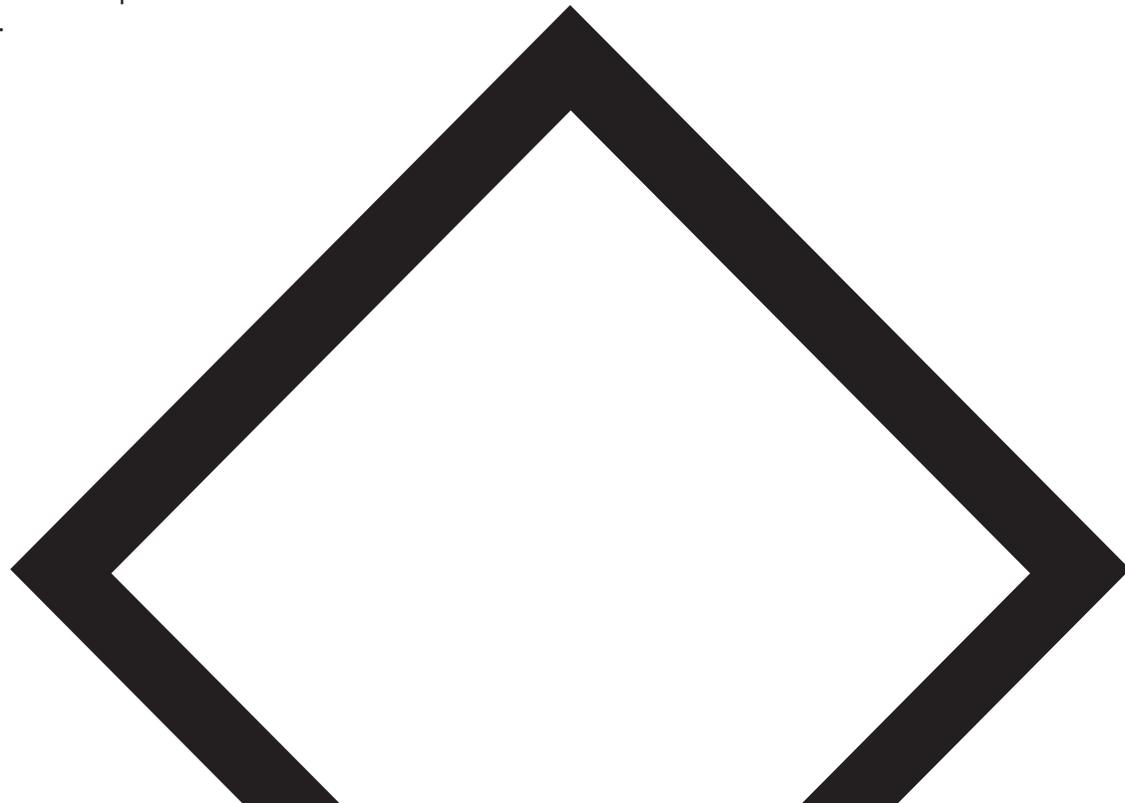
Juerg Nutz, Benennungen der Umgebung, Foto-Serie, 1975/1976
Sammlung der F+F Schule

Juerg Nutz besuchte die F+F Schule von 1973 bis 1975, war als Musiker und Schauspieler aktiv und betrieb in Zürich bis 2012 das Geschäft Steinhauer für Möbel und Accessoires. Die Fotoserie wurde 1976 im Beitrag der F+F Schule an der Biennale Venedig gezeigt.

Denis Savi, MEMORY CODE, Beton und Stein
Mosaik im Park hinter der Kunsthalle

Das Projekt, das ich für das Jubiläum der F+F Schule verwirklichen möchte, besteht darin, einen QR-Code zu erstellen, der das Archiv der Schule in einen Aussenbereich integriert. Der QR-Code wird im Garten hinter der Kunsthalle in Bern realisiert und ersetzt einen der vorhandenen Pflastersteine. Die Technik, die ich für die Realisierung des Werks gewählt habe, ist die traditionelle Mosaiktechnik. Die Wahl beruht darauf, dass die Verwendung eines so konkreten und alten Materials wie der Stein, in Verbindung mit der Immaterialität des World Wide Webs, am besten den grossen Wandel erklären kann, der in der traditionellen Vorstellung vom Archiv als Instrument und System, aber auch als Institution stattgefunden hat.

In der Tat hat sich nicht nur der Status und die Funktionsweise der Archive verändert (Archive sind nicht mehr nur physische, statische, geschlossene Organismen), sondern auch die Art und Weise, wie wir sie interpretieren und nutzen. Die digitale Transformation hat sie demokratischer gemacht, es bleibt aber unklar, wie stark dies der Fall ist. Denn auch im Netz gibt es Formen der Kontrolle und Zensur, die sich im Laufe der Zeit verfestigt haben, und die vor allem von nicht-institutionellen Logiken geprägt werden. Mit dieser Arbeit möchte ich also nicht nur die Geschichte unserer Schule für ein breiteres Publikum zugänglich machen, sondern auch aufzeigen, wie eine scheinbar harmlose Handlung, wie das Lesen eines QR-Codes, der in diesem Fall auf ein Archiv führt, beunruhigende Aspekte der Kontrolle über die persönliche Privatsphäre und das kollektive Wissen mit sich bringen kann.



Barbara Maria Schwarz, Phoenix Puppet, 2021

Plastik, Modelliermasse mit Holzfuß, Federn, Acrylfarbe, Schnur, «Spitzete» und Text

(Beim Text handelt es sich um Originalzitate von Dozierenden an der F+F, die in Mentoren und bei Arbeitspräsentationen in den Jahren 2020 und 2021 zu mir gesagt wurden.)

Die Frau als Künstlerin. Die Künstlerin. Die Kunststudentin an der F+F. Ist sie offen genug? Ist sie frei? Fliegt sie mit ausgebreiteten Armen? Hat sie Wind unter den Flügeln? Wird sie getragen? Oder ist sie gesteuert? Muss sie sich mit fremden Federn schmücken? Oder darf sie ihre eigenen Kräfte entfalten? Ist sie zu klein? Wie viel Raum darf sie einnehmen? Ist sie Hexe, Phoenix oder Marionette? Lässt sie Kritik an sich herunterfließen und erhebt sich daraus wie aus der Asche, oder inwieweit wird sie dadurch geformt? Und wann ist Kritik nur Kritik, an der sie wachsen kann und wann wird es diskriminierend oder hat zu viel Einfluss auf das eigene Selbstbild? Und wer formt hier eigentlich wen? Darf ich mein eigenes Werk sein?

Caroline Stadelmann, Marc-André Zeller, Kerstin Wittenberg

Die Teebar 1971202171

Partizipative Installation/Happening mit Kochtopf, Kelle, Kissen, Tassen, Tee, Milch, Zucker, Papier, Klebeband, Stiften und den Besucher*innen

Die Teebar war ein besonderes Happening während der Ausstellung «Experiment F+F». Statt zu bezahlen, bekamen die Teetrinker*innen Geld für ihren Teegenuss. Das war Grund genug für lebhaftere Diskussionen zwischen allen Beteiligten. Auch dieses Mal gibt es Tee für eine etwas andere Art der Bezahlung.

Die Teebar 1971202171

ist ein Ort mit Tee

für Kochtopf, Kelle und Kissen

für Ausruhen, Austauschen und Aufkochen

für Erinnern, Erzählen und Erdenken

One Truth Bros und Jeff Spörri

Street Art Piece von One Truth, mit UV-Licht-Kunstharzlack, UV-Röhre

Wir sind zwei Brüder, Pase (*1981) und Dr. Drax (*1983), die viele Jahre autodidaktisch im Untergrund künstlerisch tätig waren. Wir haben in über 20 Jahren unsere Bildsprache und Techniken selber erlernt, uns mit «One Truth» im öffentlichen Raum international sichtbar gemacht und uns künstlerisch weiter entwickelt. Unsere Kunst kommt immer mehr vom freien öffentlichen in den kuratierten Raum, wie hier die Kunsthalle Bern, in Auktionen, Ausstellungen etc... Wir möchten mit unserer Arbeit aufzeigen, dass sich die urbane Kunst – Street Art – weltweit längst als zeitgenössische Kunst etabliert hat, mit einem unkonventionellen Werdegang, ohne akademischen Abschluss. Für uns ist es eine spannende Aufgabe den Kontrast / die Verbundenheit der verschiedenen Kunstformen als erste Street-Art-Künstler in einem Schweizer Museum aufzuzeigen und sichtbar zu machen. Wir freuen uns die Wand in diesem Kontext mit unserem Medium »Sprühdose« zu bespielen.

Sichtbar zu sein ist nicht alles: Die Position, die Jeff Spörri in Zusammenarbeit mit dem Künstlerduo «One Truth» bezieht, kann, angelehnt an die Anfänge der F+F, auch als Zürcher Kunsttradition bezeichnet werden. Jeff Spörri, der jetzt an der F+F Fotografie studiert, zeigt eine vermeintlich weisse Wand und versucht so auf das zu saubere, das zu geordnete oder zu akademische in der Kunst anzuzeigen. Kunst sollte und darf frei sein, themenübergreifend, kooperativ, zugänglich, revolutionär und natürlich auch ein wenig verrückt. Alles Worte, die in der Street Art Szene gelebt werden. Sie ist für jeden, der sich für sie interessiert, frei besuchbar. Der Kreativität sind keine Grenzen gesetzt, alles kann. Bei manchen Werken ist ein starkes Team unverzichtbar. Von Poster über Skulpturen, Graffiti, Malerei – in allen Farben und Formen.

Doris Stauffer, Erfülltes Frauenleben, Assemblage, 1967
Nachlass Doris Stauffer

Doris Stauffer, Mitbegründerin der F+F Schule, war mehrmals in der Kunsthalle Bern aktiv, das erste Mal mit einer Protestaktion der Frauenbefreiungsbewegung FBB im Januar 1969 gegen Sexismus in der Ausstellung «Die Frau». Im gleichen Jahr nahm sie mit der hier gezeigten Assemblage «Erfülltes Frauenleben» (1967) an der Ausstellung «Freunde – Friends – d'Fründe» teil und 1970 zeigte sie bei «Experiment F+F» die Installation «Tastsäcke» (1970). Die hier gezeigte Assemblage galt als zerstört, Doris Stauffer und ihre Familie hatten aber die Einzelteile aufbewahrt, weshalb das Werk nun instand gestellt werden konnte und hier zum ersten Mal wieder ausgestellt werden kann. Es enthält sowohl Hinweise auf die Situation der Frau, aber auch auf Pop Art und insbesondere auf das Werk von Marcel Duchamp.

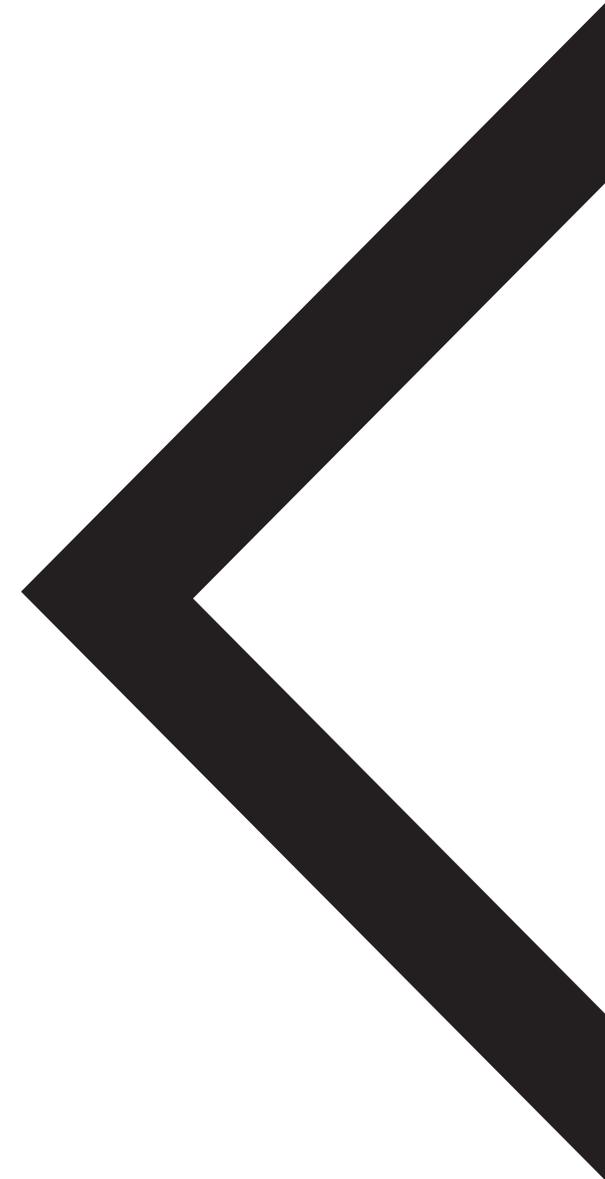
Anastasiya Vachshuk, Echo 1970 Interview-Video, ca. 15 min
Gespräch mit Stephan Michel und Marc-André Zeller, geführt von Kerstin Wittenberg und Caroline Stadelmann. Aufnahme und Umsetzung: Anastasiya Vachshuk.

Stephan Michel und Marc-André Zeller (MAZ) waren im Sommer 1970 aktiv an der Ausstellung Experiment F+F beteiligt und erzählen aus ihren Erinnerungen. MAZ ist auch bei 51 Jahre Experiment F+F wieder dabei und führt die Teebar mit Caroline Stadelmann und Kerstin Wittenberg noch einmal durch.

Ziel des Projekts war es, archivierte Stimmenmaterial von Studierenden der 1970er-Jahre wiederzubeleben. Ausserdem war ich selbst sehr neugierig, echte Studierende der Vergangenheit zu treffen. Das Schularchiv ff1971.ch half dabei, sich den Werken der Studenten dieser Jahre anzunähern, ihre Stimmung zu spüren und ihren Mut, ihre Kreativität sowie ihre Gedankenfreiheit zu schätzen. Es ist wichtig, dass ihre Stimmen gehört werden. Daher kam mir die Idee, mit dem verfügbaren Material zu experimentieren und etwas zu tun, was ich noch nie zuvor getan habe. So entstand das Projekt «Echo 1970». Im Arbeitsprozess habe ich für mich den Schluss gezogen, dass man keine Angst vor

Experimenten haben muss, da sie uns helfen, neues Wissen zu finden und bestehende Interessen zu erweitern. Dadurch, dass sich die F+F Schule all die Jahre stetig weiterentwickelt, nur die besten Methoden angewendet und die Kreativität ihrer Studenten die ganze Zeit unterstützt hat, ist sie die beste Schule in meinem Leben geworden!

Цель проекта была оживить архив голосами студентов 1970 года, к тому же мне самой очень было любопытно встретить реальных студентов прошлого. Архив школы ff1971.ch помог ближе ознакомиться с работами студентов тех лет, ощутить их настроение и оценить их смелость, креативность и свободу мысли. Важно, чтобы их голоса стали услышаны, поэтому у меня возникла идея поэкспериментировать с имеющимся материалом и сделать то, что я ещё никогда не делала. Так появился проект „Эхо 1970“. В процессе работы я сделала для себя вывод, что не нужно бояться экспериментов, так как они помогают нам находить новые знания и расширять уже имеющиеся интересы. Благодаря тому, что школа F+F все эти годы постоянно развивалась и собирала всё только самое лучшее в свои методики, а также всё время поддерживала креативность своих студентов, она стала самой лучшей школой в моей жизни!



Kira van Eijsden, KNETRAUM

Knetmasse, Plastikboxen, Schutzanzüge für Kinder, Kleiderstange, Förmchen,
Wallholz
Mitarbeit: Christoph Hornung

KNETRAUM - Bitte berühren! Bitte betreten! Bitte beleben!

Normalerweise darf im Museum das meiste ja nicht angefasst werden, hier ist es ausdrücklich erlaubt.

Ja es ist sogar nötig – denn die Kunst entsteht erst dank dir!

Und mit dir! Mit deinem Körpereinsatz.

Also bitte, steigt hinein, zuerst in die Overalls, dann in die Masse!

Was passiert wenn es einfach mal etwas mehr hat?

Diese Installation richtet sich an die jüngeren Besucher*innen und lädt sie ein, mit-
ten in der Ausstellung, ein eigenes, sich ständig veränderndes Kunstwerk
mitzugestalten.

Teil werden, Teil sein, Teile entstehen lassen.

Reinknien, überstülpen, über den Rücken ziehen, mit den Füßen platt machen oder
stapeln?

Einen Handabdruck, einen Armabdruck oder eine Rolle mit dem ganzen Körper?

Plötzlich ist da etwas, das sich bearbeiten, verformen, bespielen lässt.

Wie Schnee, der nicht schmilzt und nur darauf wartet umgeformt, entdeckt und
benutzt zu werden.

Natürlich dürfen die Handwerker:innen/Skulpturenformer:innen/Ausprobierer:in-
nen /Architekt:innen/Künstler:innen auch Objekte formen und mitnehmen oder auf
dem Skulpturentisch platzieren und so Teil der fertigen Ausstellung werden lassen.

Geöffnet jeweils Mittwochnachmittag und am Wochenende.

GRUNDREZEPT KNETE:

- 1000g Mehl
- 500g Salz
- 5 EL Zitronensäure (1 EL = 10 g oder 15 ml)
- 1250 ml kochendes Wasser
- 7 EL Speiseöl
- Lebensmittelfarbe

Beim Zusammenmischen der Zutaten muss keine bestimmte Reihenfolge eingehal-
ten werden. Wichtig ist nur, wirklich kochendes Wasser zu verwenden. Einfach alle
Zutaten nach und nach in eine grosse Schüssel geben und das Ganze mit einem
Teigkneteter gut durchmischen. Anschließend die Masse zu einem geschmeidigen Teig
kneten (so wie bei Plätzchenteig).



Karoline Zepter, Capture the World
Collage mit bearbeiteten Fotografien, vergoldeter Rahmen

CAPTURE YOUR WORLD (hidden patterns)
How we love pleasing patterns!
Repetitions and grids.
Cutting cold realisms
Into neat little bits.

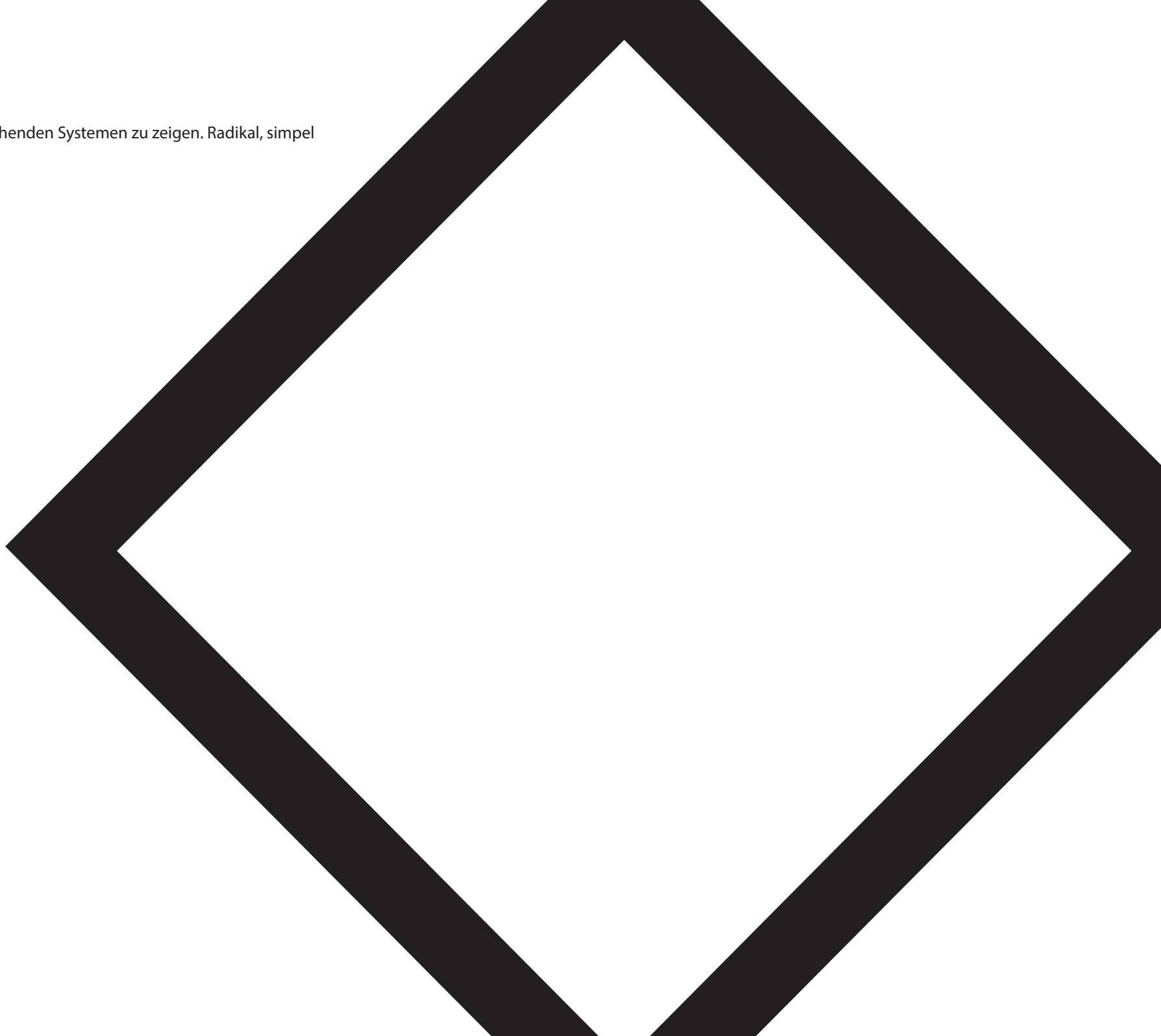
Oh, all you apps, bringing us joy!
Glamour for you and for me.
And we learn with every new toy
Always to gaze at, but never to see.

Costa Vece, Mamas Wohnung, Video, 1995
1-Kanal-Video auf Monitor (Farbe, Ton), 6'30" min

Die Videoarbeit, die Costa Vece gleich nach seinem Studium an der F+F Schule realisiert hatte, fand schnell den internationalen Durchbruch und wurde im Sommer 1999 an der Biennale in Venedig gezeigt. 1996 erweiterte er die Arbeit in der Wohnwagen-Installation „Mama goes to Art“. Seit diesem Jahr arbeitet er an einer neuen Arbeit zu seiner mittlerweile verstorbenen Mutter.

Simon Zingg, Rebellion
3 Plakate, Weltformat

Wege, um Veränderung in bestehenden Systemen zu zeigen. Radikal, simpel
authentisch, minimalistisch.



Begleitwort zum Interview mit SERGE STAUFFER (1929–1989)

Im Januar 2021 überraschte mich der Zürcher Künstler MIRO FREI (*1974) mit einem 5-seitigen Gespräch, welches er im November 2020 mit meinem Vater geführt hat. Auch meine Schwestern haben darauf reagiert. Salome Stauffer schrieb dazu: «Als ich das Interview las kam es mir vor, als stände Serge mir gegenüber. Sehr gut und treffend gestaltet.» Monika Stauffer reagierte so: «Ein wirklich starkes Interview und spannend, dass sich jemand so sehr für das Wesen von Serge interessiert.»

Für einmal geht es nicht um Marcel Duchamp oder André Thomkins, auch nicht um Dada oder Surrealismus. Erfreulich ist, dass Miro Frei 40 Jahre später in der Graphischen Sammlung der Nationalbibliothek auf diese Schriften zur Männeremanzipation von Serge Stauffer gestossen ist. Selbstironisch nannte Serge sich damals Patriarch a.D., was soviel heisst wie «ausser Dienst». Seine radikale Auseinandersetzung mit dem Thema war durchaus ernst gemeint, brachte aber nicht die erhofften Resultate.

Fast lückenlos wurden damals in unserer Familie Bücher zur Emanzipation gelesen, zunehmend auch Lektüre zur Befreiung des Mannes. Serge empfahl uns Bücher von ERNEST BORNEMAN («Das Patriarchat»), KLAUS THELEWEIT («Männerphantasien») und speziell auch VOLKER ELIS PILGRIM («Manifest für den freien Mann»). Pilgrim war auch zwischen 1978–1980 zweimal für Gespräche in Zürich-Seebach zu Besuch.

Mit unterschiedlichen Blickwinkeln gab es dazu aufschlussreiche Gespräche mit meinem Vater. Unter dem Einfluss seiner Lebenspartnerin DORIS STAUFFER (1934–2017), die 1977–1980 «Hexenkurse» für Frauen angeboten hatte, und sich von Seite der Farbe & Form-Schulleitung durchaus Anfeindungen gefallen lassen musste, startete Serge die Männerkurse an der F + F Schule, und wurde im Juni 1979 im grossen Thearena-Zelt auf der Gemüsebrücke als Gesprächsleiter einer Podiumsdiskussion zum Thema eingesetzt. Die Stimmung war damals dermassen aufgeheizt, daran wären auch begabtere Moderatoren gescheitert.

Danach liessen seine Kräfte nach: besonders die (in seinen Augen) nicht erfolgreichen Männerkurse – teilweise zusammen mit dem engagierten Zürcher Arzt PETER FREI (1938–2010) – beförderten ihn in ein längeres Burnout, worauf er auch die anstrengende Schulleitung abgab und sich bis zu seinem Tod 1989 als Publizist und Kunstforscher betätigte, um viel beachtete Bücher über Marcel Duchamp und André Thomkins zu veröffentlichen.

Als Wilfried Wieck (1938–2000) mit «Männer lassen lieben» (1987) bekannt wurde, hatte sich Serge zum Thema schon länger nicht mehr geäussert. So war es kein Zufall, dass am Schweizer Fernsehen an einem Dienstagabend im «Club» meine Mutter zusammen mit Autor Wieck in der Runde sass.

Mit grossem Interesse verfolgte Serge auch die Entwicklung seiner Tochter Salome, die neben ihrem Beruf als Hebamme Matriarchatsforschung betrieb und Gruppenreisen organisierte im Bayrischen Wald, nach Malta und Südengland.

Während einem längeren Spaziergang erklärte mir Miro Frei seine weiterführenden Gedanken zum Thema, und erweiterte dabei mein Wissen zur aktuellen Queer-Bewegung. Miro Frei entdeckte in Serge Stauffer einen Vorläufer. Um das Gespräch flüssiger zu gestalten, hat er ein paar zusätzliche Wörter eingefügt. Es ging ihm auch darum, einen klaren Unterschied zwischen dem Serge von 1969 und demjenigen von 1978 aufzuzeigen.

Veit Stauffer, August 2021

Interview mit Serge Stauffer

Das Interview wurde am 14. Nov. 2020 mit Serge geführt.

Miro: Hallo Serge, ich habe ein paar Fragen an dich.

Serge: Gut, dann schiess los.

M: In deinem Männertagebuch schreibst du, wie dich der erste Männerabend aufgewühlt hat.

S: Das müsste 1978 gewesen sein. Wenn ich das so geschrieben habe, dann wird es auch so gewesen sein.

M: Aber was genau hat dich so aufgerührt?

S: Ich las damals mehrere Schriften von Feministinnen.

M: Und da fühltest du dich angesprochen?

S: Sagen wir es so: Mir wurde einiges bewusst.

M: Dass du deine Familie ausbeutetest?

S: Genau. Dass ich enorm von den patriarchalen Strukturen profitierte. Diese Lektüre veränderte mein Rollenverständnis als Mann stark. Auch unter dem Standpunkt, dass wir eine offene Ehe führten.

M: Dass du deine Frau unterdrücktest?

S: Ja klar. So beklagte sich Doris, dass sie wegen den Kindern viel zu wenig Zeit für sich selber habe. Dass sie sich nicht entfalten könne. Dass sie etwas vom Leben verpassen würde. Sie forderte ein Recht auf Selbstverwirklichung.

Sich weigern, «Mann zu sein»

M: Du schreibst, dass du dich weigerst «Mann zu sein».

S: Ja, ich fühlte mich als Mann total mies. Teil zu sein von diesem Unterdrückungssystem.

M: Aber du hast ja das Geheimbündlerische, wie du es nennst, nicht mitgemacht.

S: Das brauchte ich auch nicht. Es reichte die Tatsache, Mann zu sein.

M: Ich muss schon sagen, aus der Perspektive von heute finde ich deine Worte zu hart?

S: Zu hart? Auf keinen Fall! Es war genauso.

M: Weiter schreibst du, dass du deine Sprache verloren hättest.

S: Ich war völlig konfus. Ich fühlte mich durchschaut. Ich hatte Angst, etwas Falsches zu sagen.

Und ich hatte das Gefühl, alles falsch zu machen.

M: Und wie sah es in dir drinnen aus?

S: Äusserlich wirkte ich sehr ruhig und beherrscht. Doch innerlich kochte es, da war ich unruhig und nervös.

M: Können Männer im Patriarchat überhaupt Gefühle zeigen?

S: Eben gerade nicht. Die Gefühle werden den Frauen zugeteilt. Zeigt ein Mann Gefühle, gilt er bald als weinerlich, bald als lächerlich.

M: Der Mann als Unterdrücker der Frau?

S: Die Männer üben ihre Macht über die Frauen mithilfe der Sprache aus. Sie spielen

ihre Überlegenheit aus, indem sie die Frauen mundtot machen.

M: Aber sind nicht oft die Frauen den Männern sprachlich überlegen?

S: Ich weiss nicht. Tatsache ist, dass die Männer immer das letzte Wort haben wollen, um sich nicht für besiegt zu erklären. Ich meine dieses Bestreben, andere zu dominieren.

M: Und was bedeutete das konkret für dich?

S: Wie ich diesen Drang zur männlichen Hegemonie in meiner eigenen Sprachwahl erkannte, versuchte ich diese zu vereinfachen und «kulturlos» zu machen.

M: Und was veränderte sich in Bezug auf die Frauen?

S: Auch bei den Spässen über Emanzen machte ich nicht mehr mit. Ich beurteilte die Frauen nicht mehr über ihr Äusseres. Und ich beteiligte mich nicht mehr an dieser Komplizenschaft, welche Männer untereinander so gerne anwenden.

Von 1969 bis 1978

M: Wie war das mit der «Fleischwolf-Aktion» von 1969?

S: Die stand für mich ganz am Anfang bei meinem Weg zum emanzipierten Mann. Bei den an eine Hauswand projizierten Dias thematisierte ich sexistische Werbung.

M: Und war die Männerkurse von 1978 eine Reaktion auf die Hexenkurse von Doris?

S: Ja. Die Frauen setzten sich darin ganz grundsätzlich mit ihrer Weiblichkeit auseinander. Sie hatten in den Hexenkursen eine Form gefunden, ihre Geschlechterrolle neu zu definieren. Sie entdeckten und realisierten eine neue Sprache. Auch gefiel mir die Form der Auseinandersetzung. So diskutierten sie viel oder benutzten die neuen Medien, um sich auszudrücken. Da wollten wir Männer in den Männerkursen über unser eigenes Rollenverständnis nachdenken.

M: Wie war das eigentlich für dich, als Doris eine echte Gleichberechtigung gefordert hat?

S: Ich erlebte dies als einen Stellungskrieg. So war das damals. Die Männer empfanden alle Emanzipationsbestrebungen zuerst einmal als Bedrohung. Es ging um die Furcht, Vorrechte abtreten zu müssen.

Sich als Mann neu gefunden

M: Und du hast dich als Mann dann wieder finden können?

S: Ja, aber dazu brauchte es eine intensive Auseinandersetzung über viele Jahre, bis ich mich in der neuen Rolle als Mann zurecht fand. Und zwar in einer neuen sozialen Rolle als Vater und Partner. Der auch Schwächen eingestehen und zu seiner eigenen Verletzlichkeit stehen kann. Als jemand, der sich um andere sorgt. Der auch einmal ein Spiel mit den Kindern macht. Und der die Kinder in der Freizeit betreut.

M: Aber du musstest ja in Sachen Emanzipation nicht bei null anfangen.

S: Doris gestand mir zu, immer schon sehr aufgeschlossen gewesen zu sein. Und dass ich nie einem typischen patriarchalischen Mann entsprochen hätte.

M: Und wie gingst du mit der Kritik an dir als Vater um?

S: Diese Kritik war notwendig und äusserst wichtig. Ohne Entthronung wäre die Entwicklung zum emanzipierten Mann wohl kaum möglich gewesen.

M: Und was hat sich für dich persönlich durch deine eigene Emanzipation verändert?
S: Zuvor bildete ich mir ein zu wissen, was für Doris richtig sei und begann sie zu belehren. Und wenn meine Argumente nichts fruchteten, wurde ich böse, streng und intolerant. Erst im Nachhinein erkannte ich dieses Verhalten als repressiv.
M: Und veränderte sich etwas in Doris' Abhängigkeit von dir?
S: Und wie! Zuvor war ja Doris vollkommen abhängig von mir, auch finanziell.
M: Und wie war das, wenn ihr gestritten habt?
S: Ich fühlte mich schon angegriffen und auch abgelehnt. Ich reagierte oft sehr empfindlich und ertrug phasenweise überhaupt keine Kritik.

Veränderung der Männer-Freundschaften

M: Wie erlebst du eigentlich den Kontakt zu andern Männern vor der «Fleischwolf-Aktion»?
S: Ich hatte früher ein paar sehr gute männliche Freunde. Doch unsere Beziehungen beschränkten sich inhaltlich auf wenige Themen. Ich möchte diese unter dem Aspekt «Geist» zusammen fassen: Dabei handelte es sich um Kunst, Kultur und Weltanschauung. Von Gefülsdingen war nur ganz selten die Rede. Diese Kontakte entsprachen einem einfachen Muster. Man besuchte sich, ass und trank zusammen und tauschte sich aus. Je ähnlicher die Meinungen waren, desto sympathischer fand man sich gegenseitig.
M: Und änderte sich etwas an diesen Beziehungen?
S: Neu erreichten diese Kontakte eine ganz andere Qualität. Sie wurden feinfühlicher, so als würde man sich gegenseitig mehr Sorge tragen.
M: Verstehe ich dich richtig? Gefühle unter Männern hatten zuvor überhaupt keinen Platz gehabt?
S: Nein, natürlich nicht! Und Körperkontakt war schon gar nicht möglich gewesen. Der beschränkte sich aufs Händeschütteln. Wer das nicht so handhabte, wurde so gleich als Schwuler abgestempelt.
M: Wurdest du sensibler?
S: Auf jeden Fall. Auf einmal hatte ich kein Bedürfnis mehr, mich stets abzuhärten. Ganz im Gegenteil verspürte ich den Wunsch, immer weicher zu werden.
M: Und weiter?
S: Diese Kontakte hatten immer auch einen anders ausschliessenden Zug, etwas Geheimbündlerisches. Und das fanden wir ganz normal, ja sogar männlich. Denn insgeheim hatten wir die Frauen, die diesen Sinn für geistige Freundschaften nicht aufbrachten, verachtet.
M: ...Du verachtetest die Frauen?!
S: Ja, irgendwie schon. So hatten wir Männer versucht, sie aus dem Spiel zu halten. Und wenn sie uns zu nahe traten, bedeutete dies meistens das Ende der Männerfreundschaft. Im männlichen Kontakt waren Frauen meistens im Weg.
M: Deine Schilderungen finde ich schon krass.
S: Krass? Weshalb krass? Jetzt verstehe ich dich nicht. Das waren ganz andere Zeiten.

Zu den gesellschaftlichen Strukturen
M: Und wie siehst du dich heute?
S: Jetzt fühle ich mich stark, weil ich mich selber akzeptieren kann. Ich brauche meine Stärke nicht mehr durch Härte zu beweisen.
M: Und hat sich deine Sicht auf die Frau verändert?
S: Ja gewiss. Früher hatte ich die Frau oft nach traditionellem Muster idealisiert. Zugleich blieb sie etwas Sächliches. Als ein Objekt, das meine leiblichen und seelischen Bedürfnisse stillen sollte. Ich träumte von einer erotischen Verschmelzung mit ihr im Sinne eines «Urzitters»...
M: ...Wie meinst du das?
S: Mit 20 war ich an Tuberkulose erkrankt. Damals fühlte ich mich schwächlich und lebensuntauglich, verträumt und schwärmerisch, eben nur «halb». Ich sehnte mich nach einer anderen Hälfte. Und wie ich Doris kennen lernte, schien sie all meinen Wünschen zu entsprechen.
M: Und was veränderte sich in deinem Alltag?
S: Jede Menge. Ich reduzierte mein Arbeitspensum an der Schule, sodass ich mich an der Hausarbeit beteiligen konnte. Im Gegenzug übernahm Doris meinen Anteil als Lehrer.
M: In deinen Schriften hast du die Strukturen der Gesellschaft ganz grundsätzlich in Frage gestellt.
S: Ja. Die Gesellschaft muss sich von Grund auf erneuern.
M: Du schreibst, die Unterdrückung der Frau müsse in allen Überlegungen über Kultur berücksichtigt werden.
S: Du hast es begriffen. Es bedarf einer Berücksichtigung der gesamten feministischen Literatur, um die Kunst aus dem Ghetto dieser Einseitigkeit zu befreien.
M: Doris hielt die Ehe ganz grundsätzlich für überholt. Wie stehst du dazu?
S: Bei der Ehe handelt es sich um eine staatlich sanktionierte Zwangsjacke. Wir sollten heute weiter sein und für die Erziehung der Kinder neue Formen finden.

Quellen:

Serge Stauffer, Kunst als Forschung. Hg. Helmhaus, Redaktor Michael Hiltbrunner. 2013.
Serge Stauffer, Interview Radio DRS 1. 1978.
Serge Stauffer, Männertagebuch «Pseudo-Wasserfall», Archiv Serge Stauffer
Doris Stauffer, Eine Monographie. Hgg. Simone Koller, Mara Züst. 2015.
Doris Stauffer, «Dialog mit meinem Mann», 1969.
Korrespondenz Familie, Archiv Doris Stauffer.
Serge Stauffer, Schrift «Vater». 1978/79, Archiv Serge Stauffer.
Serge und Doris Stauffer, Gespräche über Duchamp [in Kunst als Forschung, S. 267]
Serge Stauffer, Aufzeichnungen eines Männerkurs-Leiters [in Kunst als Forschung, S. 243–51]

Flucht

Ende 2020 waren 82,4 Millionen Menschen aufgrund von Krieg, Konflikten, Krisen, Klimawandel und Verfolgung auf der Flucht. Dies ist die höchste Zahl, die jemals von der UNHCR (The UN Refugee Agency) verzeichnet wurde. Im Vergleich zum Jahr davor ist das ein Anstieg um fast drei Millionen Menschen. Und im Vergleich zum letzten Jahrzehnt eine Verdoppelung. Dem noch nicht genug. 2020 ist ebenfalls das neunte Jahr in Folge, in dem die Zahlen von zur Flucht gezwungen Menschen weltweit kontinuierlich angestiegen ist. Derart massive Entladungen von Fluchtbewegung, auch bekannt unter «Flüchtlingströmen», sind Produkte eines nimmersatten Kapitalismus. Die kapitalistische Produktionsweise bedingt das Kapital als gesellschaftliche Form mit den damit einhergehenden Verhältnissen. Dabei ist das Verhältnis zwischen Produktion und Mehrwert einer der wichtigsten Bausteine des Kapitalismus. Doch was hat all dies mit den Fluchtursachen zu tun? In einer Welt in der die Mehrwertgenerierung höchstes Gebot ist und unabdingbar erscheint, wird unverkennbar nicht im Interesse der Menschheit gehandelt. Als Beispiel ziehe ich hierbei den Klimawandel herbei. Allein in den letzten hundert Jahren ist die durchschnittliche Temperatur um knapp 1 Grad Celsius gestiegen. Und es wird in den nächsten zehn Jahren mit weiteren 1,5 Grad Celsius gerechnet. Durch die Industrialisierung und die Zunahme der CO₂-Emissionen sind die Temperaturen ab diesem Zeitpunkt beständig gestiegen. Die CO₂-intensive Produktion wird aber heute fortlaufend in Kauf genommen, weil sie offenkundig günstiger ist als eine nachhaltige. Die nachhaltige Produktion rechnet sich für Grosskonzerne schlichtweg nicht. Doch wo bleibt hier die staatliche «Fürsorge»? Im Kapitalismus ist logischerweise nicht nur ein Konzern an der Mehrwertgenerierung interessiert, sondern auch der Staat selbst. Denn der Staat unterliegt dem Zwang, die eigene ökonomische Konkurrenzfähigkeit mit anderen Nationen zu halten und zur Durchsetzung dafür imperialistisch zu agieren. Unentwegt trifft es dabei die Arbeiterklasse und besonders den bedürftigeren Teil davon am härtesten. Demzufolge wird von Greenpeace davon ausgegangen, dass in den nächsten 30 Jahren aufgrund des Klimawandels 200 Millionen Menschen aus ihrer Heimat vertrieben werden. Wobei bereits heute jährlich, laut «Forced From Home», im Schnitt 20 Millionen Menschen im Jahr aufgrund von klimabedingten Katastrophen, wie Dürren, Intensivniederschlägen und Stürmen, aus ihrer Heimat flüchten müssen. Zynischerweise werden jene «Klimaflüchtlinge» laut der Kriterien der Genfer Flüchtlingskonvention nicht als Geflüchtete anerkannt und haben angesichts der allgemein aussichtslosen Situation somit noch geringere Chancen auf eine neue «sichere» Zweitheimat. Das Elend der Migranten und Migrantinnen und die inhärente Perspektivlosigkeit der Flucht selbst, findet nicht nur in dem neuen Land keinen Anklang, sondern wird von der vorherrschenden Asylpolitik, den Neoliberalen, den Rechtspopulisten und den befangenen Gesetzen regelrecht mit Füßen getreten. Dies gilt jedoch nicht nur für Migranten und Migrantinnen, die ihre Heimat aufgrund einer international ignoranten Klimapolitik verlassen müssen, sondern jener Spiessrutenlauf widerspiegelt die Lebenssituation von unzähligen Migranten und

Migrantinnen auf der ganzen Welt. Die ständige Suche nach einem Weg aus dem Elend und der Armut treibt Millionen von Migrierenden nicht nur umher, sondern lässt sie ebenso in einem menschenunwürdigen Leben verharren. Viele von ihnen fühlen sich vergessen oder ignoriert. Unaufhörlich wird in Parlamenten, Ämtern, Schulen und im Arbeitsleben von grossartiger Integration gesprochen, und dass man sich den Aufenthalt in dem Land verdienen müsse. Jedoch Angesichts der realen Lebensumstände, Perspektiven und der finanziellen Möglichkeiten der Migranten und Migrantinnen wird offenkundig eher assimiliert statt integriert. «Es ist nicht die Integration, die die Schwarzen in Amerika wollen, es ist die Menschenwürde!» sagte Malcom X bereits in den 1960er-Jahren. Auch heute kämpfen aus aller Lande die Migranten und Migrantinnen für ihre Menschenwürde. Laut einer Statistik von «The UN Refugee Agency» leben 80% aller geflüchteten in Regionen, in denen akuter Lebensmittelmangel und Unterernährung herrscht. Dem noch nicht genug, sind rund die Hälfte mit 42% der Migrant/innen minderjährig. Nach weiteren Schätzungen wurden zwischen 2018 und 2020 fast eine Million Kinder als Flüchtlinge geboren. Ihnen wurde somit das Elend in die Wiege gelegt. Die «International Organization for Migration» geht zwischen 2014–2018 sogar von weltweit fast 1.600 Kindern, die auf der Flucht gestorben sind, aus. Es wird alle Zeit, sich gegen solche Zustände zu wehren, denn die sind nicht unveränderlich. Das Schicksal von Alan Kurdi ist somit Zeugnis einer gescheiterten Politik und einer martialischen Ökonomie. Das zweijährige Kind, das an die türkische Mittelmeerküste angeschwemmt wurde und dessen Bilder, ein lebloser Kinderkörper, viral gingen, sind leider keine Seltenheit. Dass viele Kinder noch etliche Jahre auf der Flucht sind und einem weiteren Trauma, dem Hunger oder dem Tod selbst ausgesetzt sind, bleibt kommentarlos. In Anbetracht dieser Zahlen und Namen, ist jegliche Beileidsbekundung, unter anderem von einer Frau Angela Merkel nur blanker Hohn, da sie sich im selben Atemzug für deutlich mehr Personal und einer generellen Stärkung der EU-Grenzschutzagentur (Frontex) ausspricht. Solange die Festung Europa weiterhin bestehen bleibt, das Sterben vor der eigenen Tür achtlos hingenommen, und Däumchen drehend an einer neoliberalen Politik festgehalten wird, wird das Schicksal von Alan Kurdi, seinem fünfjährigen Bruder Galip und seiner Mutter Rehan kein Einzelfall bleiben. Sein Leichnam an der türkischen Mittelmeerküste ist die Schuld jener blutbefleckten Akteure, die auf der Seite der Ausbeutung und Tyrannei stehen und seit Anbeginn des späten 18. Jahrhunderts eine gemeinsame Klasse teilen. Ein System, dessen Dreh- und Angelpunkt in der Schaffung von Mehrwert zu finden ist, also im Kapitalismus selbst. Die Frage der Flucht muss somit im kapitalistisch bedingten Imperialismus gesucht werden. Die imperialistischen Besatzungen der Länder wie z.B. Jemen (2015), Syrien (2012), Irak (2003) oder Afghanistan (2001), fungieren nicht nur als Kriegsschauplatz und Testgebiet der Nationen, sondern sind ebenfalls unabdingbar für die eigenen politischen, wirtschaftlichen und militärischen Hegemonialansprüche. All jene Länder, die uns weismachen wollen, dass sie vollkommen unbeteiligt an der Aufteilung der Welt sind, sprechen mit doppelter Zunge. Der Imperialismus, welcher unter dem neoliberalen Deckmantel steckt, funktioniert ebenfalls über Kapitalexperte. Auch

bekannt als sogenannte «Investitionen». Man nehme das Beispiel von Griechenland. Durch den wirtschaftlichen und den damit korrelierenden sozialen Abstieg des Landes, kreisten bereits Nationen wie z.B. China oder Deutschland wie Geier um das zusammenfallende Land. Der Gedanke dahinter war, sich so billig wie möglich in Griechenland einzukaufen. «Fraport» oder «Cosco» machten es damals vor. «Fraport», der deutsche Flughafenbetreiber, sicherte sich für einen Sonderpreis mehrere Flughäfen. Auch «China Ocean Shipping Company», kurz Cosco, witterte die Möglichkeit, für 35 Jahre, mit einem Anteil von 51%, den grössten Hafen von Griechenland für sich zu beanspruchen. Durch genau solche Privatisierungen verschlechtern sich die Arbeitsbedingungen und Stellen werden abgebaut. Flughäfen und Häfen sind unter anderem auch wichtiger Bestandteil der Waffenexporte, wo die Schweiz offenkundig, nicht nur historisch gesehen, sondern auch in der heutigen Zeit sehr gerne mitmischte. Einen Profit aus Krieg und Elend zu ziehen, scheint der Schweiz und der Spitzenreiterin «Ruag», dem Waffenexporteur der Schweiz, keine Gewissensbisse zu geben. Die erwähnten Gewissensbisse gab und gibt es auch bei Firmen wie «Glen-core» nicht. Ganz unter dem Motto «Never change a winning team», wird fortwährend Landraub in Afrika betrieben und die Schweiz gibt dabei aus wirtschaftlichen Interessen partout Rückenwind. Jegliche Zerstörung der regionalen Landbetriebe und Familien werden offenkundig hingenommen. Durch sogenannte «Knebelverträge» der Grosskonzerne und der eigenen fehlenden Konkurrenzunfähigkeit sind viele Kleinbauernfamilien an die Konzerne gebunden. Bei einem Hauch von Widerstand kommen meist Polizei, Militär und private Sicherheitsfirmen und vertreiben mittels illegaler Methoden die einheimischen Kleinbauernfamilien und Indigenen von ihrem Land. Die Reaktion: Flucht und Arbeitslosigkeit. Krieg, Konflikte, Krisen, Klimawandel, Flucht, Arbeitslosigkeit und Elend sind Erzeugnisse von Imperialismus und Kapitalismus. Wir können nicht weiterhin zusehen, wie Millionen von Menschen leiden und die Welt vor die Hunde geht. Es besteht eine unabdingbare Relevanz sich auf die eigene Klasse zu berufen und das Erbe der Klassenkämpfe wieder aufzunehmen.

Marvin Jumo

Hintergrund

Die Ausstellung EXPERIMENT F+F vom Sommer 1970 wurde im Kollektiv organisiert, enthielt Arbeiten sowohl von Lehrenden, Studierenden, als auch von Ehemaligen. In der Ausstellung konnte die Klasse F+F, die nun ohne Schule war, noch einmal gemeinsam auftreten. Partizipative Arbeiten luden das Publikum zur Beteiligung ein. Aus dem Kanton Bern waren Markus Raetz, Bendicht Fivian, Hansjörg Mattmüller und verschiedene Schüler*innen beteiligt. Mit einem Laufsteg aus Eisklötzen, die vor dem Eingang schmolzen (Mario Guntern), einer begehbaren Seifenpulver-Box mit Fluoreszenz-Licht, einer Fliegenzucht auf Würfelzucker-Schweizerkreuz und einer Tee-Bar mit Bezahlung fürs Tee-Trinken (Marc-André Zeller) wurde prozesshaft, experimentell und partizipativ gearbeitet, was über die Grenzen von Kunst und Design hinausging. Einige der Beiträge, wie die Seifenbox und die Fliegenzucht, mussten abgebrochen werden. In einem Raum im Untergeschoss gab es eine vierteilige Installation, in der das Publikum an die Wand zeichnen, auf einer Bühne mit Mikrofon auftreten, mit einer Säge arbeiten und mit einem Fussball spielen konnte (Stephan Michel und Moshé Wessely). Ebenfalls zeigte Doris Stauffer erstmals ihre Installation Tastsäcke (1970).

Entstanden war die Ausstellung durch eine Programmlücke in der Kunsthalle Bern, für welche mehrere Kunstgewerbeschulen der Schweiz um einen Beitrag angefragt und schliesslich die Klasse F+F ausgewählt wurde. Für die Klasse bot dies eine wichtige Plattform nach ihrem Protest gegen die Schulleitung der Kunstgewerbeschule Zürich, dem daraus folgenden Austritt der Klasse im Frühjahr 1970. Mit basisdemokratischen und anti-autoritären Ansätzen hatte die Klasse nicht nur ästhetische sondern auch gesellschaftskritische Aspekte in Kunst und Design berücksichtigen und aufgreifen wollen. Nun konnten sie nach einer erfolgreichen Medienpräsenz in dieser Ausstellung ihre Arbeit der Öffentlichkeit präsentieren.

In der 1971 gegründeten F+F Schule für experimentelle Gestaltung entwickelte sich darauf ein eigener Ansatz der «Radical Education». Die Schule wurde zu einem europaweit relevanten Knotenpunkt für neue Ideen und Haltungen im Bereich der zeitgenössischen Kunst und des Designs. Heute gilt die F+F Schule für Kunst und Design als wichtigste Schule in der deutschen Schweiz für Studierende ohne eidgenössische Maturität oder in Zweitausbildung.

Zum 50-jährigen Bestehen realisiert das Institute for Contemporary Art Research der Zürcher Hochschule der Künste in Zusammenarbeit mit der F+F Schule die online Archiv-Ausstellung «F+F 1971». Die bisher verstreuten Archivbestände der Schule (Schweizerische Nationalbibliothek, Stadtarchiv Zürich, Staatsarchiv Graubünden, Archiv der ZHdK, Archiv der Kunsthalle Bern, Privatarchive) werden in einer Auswahl zugänglich gemacht und erlauben einen neuen Blick auf Schweizer Kunst und Design seit den 1960er-Jahren. Basierend auf diesen Dokumenten und dem Archiv der Kunsthalle Bern möchte die Ausstellung die damalige Situation der heutigen Auseinandersetzung um Kunst, Design und Gesellschaft gegenüberstellen. Archivbestände aus verschiedenen Archiven, Werke von prägenden Beteiligten, Stimmen

von Zeitzeug*innen und Positionen heutiger Stimmen aus der F+F Schule kommen so zusammen.

Organisiert wurde die Ausstellung von einer Gruppe von über 20 Studierenden der F+F unter Federführung von Michael Hiltbrunner. Für die Beteiligten galt es nicht nur, die Archivalien einzusehen und die Geschichte zu studieren, sondern die Beteiligten wurden durch die damalige Situation der F+F herausgefordert und angeregt: Was ist heute relevant, was wollen wir einfordern, wogegen wollen wir protestieren? In der Arbeit der Gruppe entwickelte sich eine radikale Intervention, in der wir mit dem Blick auf diese Geschichte uns dem Heute und den für uns aktuellen Fragen stellen. Die Arbeitsweise in der Gruppe und die emanzipatorischen Anliegen bildeten die Basis für die Beiträge von einzelnen oder in Gruppen, die wir moderieren, aber nicht beengen wollten. So sind zwar die Mehrheit der Ausstellungsbeiträge und die Beiträge am Aktionstag von Frauen*, die Aufsätze im Saalheft und die Performances an der Vernissage von Männern*. Diese Unausgeglichenheit ist konsequent und wirft spannende Fragen auf, wie wir das mit dieser Ausstellung beabsichtigt haben.

Michael Hiltbrunner

Klasse F+F, Experiment F+F, 1970

Vorschlag für die Ausstellung «Experiment F+F», Archiv Kunsthalle Bern
Plakat zu «Experiment F+F», gestaltet von Marc-André Zeller, Archiv Kunsthalle Bern
Einladung zu «Experiment F+F», gestaltet von Marc-André Zeller
Publikation «Experiment F+F», herausgegeben von Hans-Rudolf Lutz, Hansjörg
Mattmüller und Serge Stauffer, Verlag H.R. Lutz, Zürich, 1970
Saalblatt zu «Experiment F+F», 1970
Beilage zur Publikation «Experiment F+F» mit Presseberichten, 1970
Serge Stauffer, «Flatternde Herzen», zu Marcel Duchamps «Coeur Volant», 1970
Kunstnachrichten, Ausgabe zu «Experiment F+F», 1970
Diapositive, Ausstellung 1970, Fotografien von Bernhard Giger, Photopress, u.a..
Archiv F+F Schule am Stadtarchiv Zürich

Zu Beginn der Recherche für «F+F 1971» kannten wir die Publikationen, auch fanden sich im Archiv der Kunsthalle Bern ein Dossier mit dem Ausstellungsvorschlag und ein gut erhaltenes Plakat im Museum für Gestaltung Zürich, aber sonst nichts. Es fehlten Angaben zu den gezeigten Werken, Ausstellungsfotos, Presseberichte. Bei den Treffen mit damals Beteiligten wie Stephan Michel, Claudia Wiestner-Blöchliger, Marc-André Zeller und Gästen wie Salome und Veit Stauffer konnten die Ereignisse und das Ausmass erst langsam umrissen werden. Auch fand sich im Archiv der F+F Schule im Stadtarchiv Zürich eine überraschend grosse Anzahl an Fotos und Diapositiven zur Ausstellung.

Impressum

51 Jahre Experiment F+F

Kuratiert von Studierenden der F+F Schule für Kunst und Design unter der Leitung von Michael Hiltbrunner, F+F 1971, IFCAR/ZHdK

Redaktion Saalheft: Michael Hiltbrunner

Weitere Mitarbeit Studierende F+F:

Administration: Marianna Marty

Koordination: Tatjana Hartmann, Christoph Hornung, Denis Savi, Karoline Zepter

Gestaltung Plakat und Saalheft: Simon Zingg

Die Ausstellung wird gemeinsam realisiert von der Kunsthalle Bern, der F+F Schule und der Zürcher Hochschule der Künste.

F+F 1971, online Archiv-Ausstellung zur Geschichte der F+F Schule, ein Projekt des Institute for Contemporary Art Research der Zürcher Hochschule der Künste ZHdK in Zusammenarbeit mit der F+F Schule für Kunst und Design Zürich

Die Ausstellung wird unterstützt von der Stiftung Anne-Marie Schindler, Glarus; Atelier Der Rahmen, Basel. Mit Dank an Fotomuseum Winterthur, Lichtspiel Bern, Red Department Zürich, Stadtgrün Bern, Monika, Salome und Veit Stauffer und Videocompany.

Exponate der Beteiligten und aus folgenden Beständen: Archiv Kunsthalle Bern, Fotomuseum Winterthur, Archiv Serge und Doris Stauffer in der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern, Nachlass Doris Stauffer.

F+F 1971 wird gefördert von: Gemeinnütziger Fonds Kanton Zürich, Beitragsfonds Finanzdepartement der Stadt Zürich, Ernst Göhner Stiftung, Else v. Sick Stiftung, Kulturförderung Kanton Graubünden Swisslos, Kulturförderung Kanton Glarus Swisslos, Dr. Adolph Streuli Stiftung, Cassinelli-Vogel-Stiftung. Die Digitalisierung wird unterstützt durch Memoriv und die Volkart Stiftung. Die Workshops werden gefördert von Agora des Schweizerischen Nationalfonds SNF.

Weitere Abbildungen: Archiv Serge und Doris Stauffer in der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek (Bürste von Regula Fäsch) und Archiv F+F Schule im Stadtarchiv Zürich (zwei Fotografien mit Publikum 1970)

Veranstaltungen

Vernissage

Donnerstag, 23. Dezember, 18.00 bis 21.00 Uhr

Performances von Mike Niederberger und Leonardo VNIĆ, Axel Kolb und Harun

Führungen

Sonntag, 9. Januar um 14 Uhr, mit Michael Hiltbrunner und Denis Savi

Sonntag, 30. Januar um 14 Uhr, mit Michael Hiltbrunner und Tatjana Hartmann

Knetraum für Kinder

Der Knetraum von Kira van Eijdsen ist jeweils betreut am:

Mittwoch, 13–18 Uhr

Samstag /Sonntag, 10–18 Uhr

Aktionstag, Samstag 15. Januar, 14.00 – 22.00:

14.00 - Workshop von Peter Jenny und Kira van Eijdsen

16.00 – Workhop von Eva Hurley und Johanna Müller

18.00 – Öffentliche Vorstellungsrunde der Beteiligten

Suppe von Anna Marcus und Lea Fuhrer (Kunsthalle Bern)

19.00 – Max-Fax-Prod., mit Mike Hentz (via Fernschaltung), Birgit Kempker und

Stiftung ALMA (Max Frei und Alf Hofstetter), Performance

20.00 – Les Reines Prochaines (Muda Mathis, Sus Zwick, Fränzi Madörin), Konzert

Durchgehend Teebar mit Caroline Stadelmann, MAZ und Kerstin Wittenberg

ff1971.ch

ffzh.ch/7121

kunsthalle-bern.ch

Ausstellung von 24.12.2021–30.01.2022

Eröffnung: 23.12.2021, 18.00 Uhr

Kunsthalle Bern, Helvetiaplatz 1, 3005 Bern

kunsthalle-bern.ch

Öffnungszeiten

Dienstag bis Freitag, 11–18 Uhr

Samstag und Sonntag, 10–18 Uhr

Montag geschlossen